

AUSSTELLUNG

Hawaii Modern | Das DAM präsentiert die Architektur von Vladimir Ossipoff

Dagmar Hoetzel

Ach Hawaii... Palmengesäumte, weiße Strände, perfekte Wellen, Blumenketten, die Luft getränkt vom Duft von Jasmin, Ingwer, Ananas, begleitet von den süß-melancholischen Klängen der Ukulele... Und Häuser gemacht für die Tropen.

1931 landete Vladimir Ossipoff auf der Inselgruppe im Pazifik. Zuvor hatte der 1907 im russischen Wladivostok Geborene und in Japan Aufgewachsene sein Architekturstudium in Berkeley abgeschlossen. Bis zu seinem Tode 1998 realisierte er mehr als 600 Bauten auf den Inseln – Flughäfen, Bürogebäude, Banken, Clubs, Schulen, Wohnhäuser. Ossipoff, eher Pragmatiker als Theoretiker, in dessen Werk man Anklänge finden kann an Frank Lloyd Wright, die Case Study Houses oder traditionelle japanische Elemente, gilt als einer der einflussreichsten Architekten Hawaiis.

Seine Architektur vereint lokale Bautraditionen und Materialien mit einer modernen Formensprache und zeugt von der präzisen Analyse der Sonnen-

Licht-, und Windverhältnisse und den Gegebenheiten des Terrains. Die Wohnhäuser wirken, als seien sie in die Landschaft hineinmodelliert, inspiriert vom jeweiligen Kontext des Ortes, spielerisch modern, mit grandiosen Ausblicken auf die atemberaubende Schönheit Hawaiis. Ossipoff propagierte ein Bauen mit der Natur, Ventilation, Kühlung und Speicherung von Wärme und Kälte mit Hilfe baulicher Mittel. Er platzierte Wände so, dass die Passatwinde durch die Häuser hindurchstreifen konnten. Und er legte Schichten um die Häuser: Fenster, Fensterläden, Insektenschutz – je nach Witterung und Tageszeit einzeln zu schieben oder zu falten, um das Haus ganz zu öffnen oder zu schließen. Er bevorzugte roh belassene Materialien: einheimische Hölzer für Verkleidungen oder ganze Stämme als Stützen neben Sichtbeton, in den er manchmal Lavagestein mischte – man sollte die Gebäude gerne anfassen mögen.

Prägnant sind jedoch vor allem die großen, weit überstehenden Dächer, die in überdachte Außenwohnräume übergehen, die Innen und Außen fließend

zu einer Einheit verbinden. Dieses Element, das auf das traditionelle hawaiische Motiv des „Lanai“, die Veranda, zurückgeht, entwickelte Ossipoff weiter bis zu einem eigenständigen Bautyp, beispielsweise beim Outrigger Kanu-Club (1963) oder beim Terminalgebäude für den Flughafen von Honolulu (1978).

Ossipoff, der sich „gegen die Mittelmäßigkeit der Architektur und für die Schönheit“ ausgesprochen, rief 1964 zum „Kampf gegen die Hässlichkeit“ auf. Er forderte mehr Bewusstsein für gute Architektur und städtebauliche Planungen – zu einem Zeitpunkt, als in Honolulu tiefgreifende Veränderungen anstanden, nachdem Hawaii 1959 US-amerikanischer Bundesstaat geworden war und mit der Ankunft des Düsenjets der Tourismus zu boomen begann.

Die derzeit im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt gezeigte Ausstellung der Honolulu Academy of Arts gibt anhand von Fotos, Modellen, Plänen, Zeichnungen und Videos anschaulich Einblick in die verschiedenen Facetten des umfangreichen Werks von Vladimir Ossipoff: eine lohnende Entdeckung des hierzulande bislang Unbekannten und seiner – überaus aktuellen – Synthese von Moderne und green design, Globalität und Regionalismus.

Deutsches Architekturmuseum | Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt | ► www.dam-online.de | bis 14. Juni, Di, Do–So 11–18, Mi 11–20 Uhr | Der englische Katalog (Yale University Press, Honolulu Academy of Arts) kostet 39 Euro.

Typisch für Ossipoffs Wohnhäuser: der „Lanai“, die hawaiianische Form der Veranda, die er meist mit weit auskragenden Dächern schützte – wie hier bei seinem eigenen Domizil in Kuli'ou'ou bei Honolulu (1958).

Foto: Robert Wenkam



Oben: Das in einem Wettbewerb im vergangenen Jahr erstplatzierte Nagel-Haus am Escher-Wyss-Platz in Zürich (Caruso St John/Thomas Demand) ist die 1:1-Kopie einer in China „gefundenen“ Vorlage. Rechts der Blick in die Küche des Brick House.

Foto rechts: © Héléne Binet



AUSSTELLUNG

Almost Everything | Caruso St John Architects an der ETH Zürich

Das aus unverputztem Ziegel und Sichtbeton erbaute Einfamilienhaus ist auf einer Restfläche zwischen mehrgeschossigen Bauten „eingesperrt“ und von außen fast nicht zu sehen. Die Architekten haben sich folglich völlig auf die aus dem ungewöhnlichen Grundstückszuschnitt abgeleitete Innenraumentwicklung konzentriert. Die Architektur von Caruso St John überzeugt – wie beim Londoner „Brick House“ (Heft 6.07) – durch eine Präsenz und Unmittelbarkeit, die sich vor allem einer sorgfältigen Materialwahl und dem virtuoseren Umgang mit den jeweiligen Rahmenbedingungen verdankt.

Adam Caruso (Jahrgang 1962) und Peter St John (Jahrgang 1959), die zurzeit beide als Gastdozenten an der ETH Zürich lehren, sagen, ihr Interesse gelte der „emotionalen Dimension des Bauens“. So verwundert es nicht, dass die Ausstellung im Foyer des Architekturgebäudes der ETH auf eine umfassende Werkschau des 1990 in London gegründeten Büros verzicht – zugunsten exemplarischer Einblicke in ihre Herangehensweise. Mit Stoffbahnen bespannte Stellwände schaffen im Foyer einen konzentrierten Innenraum und versinnbildlichen gleichzeitig die Bedeutung der Materialität in der Architektur von Caruso St John. Zwischen den Stellwänden werden zwölf

realisierte Projekte und Wettbewerbsbeiträge präsentiert. Die Schau thematisiert gleichzeitig einen weiteren Aspekt der Arbeit der beiden: ihre Zusammenarbeit mit Künstlern, allen voran Héléne Binet und Thomas Demand. Von den ausdrucksvollen Fotografien Binets, über Materialcollagen und Werkplanansammlungen reicht die Bandbreite der Objekte und Darstellungsmittel – bis hin zu Demands Modellen, die so verstörend die Grenzen zwischen Realität und Abstraktion verwischen.

Überhaupt sind Kunst, Design, Architekturgeschichte, Literatur und Philosophie für Caruso St John wichtige Inspirationsquellen, so etwa die in der Schau gezeigte Material- und Mustercollage von Owen Jones „The Grammar of Ornament“ (1856) für ihren Entwurf der Eingangsfassade am Erweiterungsbau des Victoria and Albert Museum of Childhood (2002–06). In dem kleinen Lesebereich der Ausstellung werden in einer Bildschirmdokumentation die Projekte Texten aus ausgewählten Referenzwerken u.a. von Alison und Peter Smithson, Gottfried Semper, Louis Sullivan und Adolf Loos gegenübergestellt. *Andrea Wiegelmann*

ETH Zürich, Höggerberg | Architekturfoyer, Geb. HIL | ► ausstellungen.gta.arch.ethz.ch | bis 3. Juli, Mo–Fr 8–22, Sa 8–12 Uhr | Die Werkmonografie von Philipp Ursprung „Caruso St John. Almost Everything“ (Ediciones Polígrafa, Barcelona) kostet 60 Euro.

AUSSTELLUNG

An Atlas of Fabrication | Barkow Leibinger zwischen Kunst und Technik

Das Lifestylmagazin „032c“ präsentiert in seinem „Museum Store“ in einem Plattenbau unweit des Auswärtigen Amtes Arbeiten der Berliner Architekten Frank Barkow und Regine Leibinger. Modelle aus Metall, Holz und Acryl zu allerlei Projekt- und Materialstudien reihen sich unter dem Titel „An Atlas of Fabrication“ dicht gedrängt in einer vom Designer Konstantin Grcic gestalteten Vitrine aneinander.

Ähnlich wie in einer entomologischen Sammlung ist jedes Exponat in der großen Schaukiste mit einem winzigen Zettel versehen, der mit einem verwirrenden Ziffern-Buchstabencode bedruckt und mit einer Stecknadel aufgespießt wurde. Ein DIN A4-Blatt, seitlich an der Wand auf einem Klemmbrett angebracht (Foto: Sebastian Spix), decodiert die kryptischen Bezeichnungen der Ausstellungsstücke; die Themenbereiche „2D-Cutting“, „Casting“, „Bending“, „Welding & Inflation“ und „3D-Cutting“ fungieren als Gliederungshilfe.

Recht mühelos identifiziert der mit dem Werk von Barkow Leibinger vertraute Besucher diverse Holzmosaiken mit den Codes „2D_Kan_rs 1–25“ als Tragwerkstudie zu dem 2008 fertiggestellten Firmenrestaurant des Werkzeugmaschinenbauers „Trumpf“ in Ditzingen (Heft 42.08). Die Holzbrotschen mit wahlweise rechtwinkliger Schachbrettstruktur, schindelhafter Überlagerung oder organischer Verästelung lassen allerdings noch nicht auf die spätere Umsetzung als ungewöhnliche Mischkonstruktion aus Holz und Stahl schließen. Doch belegen die Mosaiken, gepaart mit dem Referenzobjekt „2D_Kan_re 1“ (einem Stück Bienenwabe), anschaulich den in der Natur begründeten, bionischen Formfindungsprozess der Architekten. Die neun silbrig spiegelnden Objekte mit den Chiffren „2D_Tru_fs 1–9“ sind Modelle zu Fassadenstudien der polygonalen Scheibenseg-

